

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K., im Kontor: ganzjährig 85 K., halbjährig 48 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. November d. J. den Oberforstrat Wilhelm Putić zum Agrar-Oberinspektor im Stande des technischen Personals bei den agrarischen Operationen allergnädigst zu ernennen geruht.

Brá f m. p.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Dezember 1911 (Nr. 279) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 95 „Tetschen-Bodenbacher Zeitung“ vom 29. November 1911.

Nr. 140 „Deutsche Zeitung für den Zeitmeritzer Kreis“ vom 27. November 1911.

Nr. 48 „Učiteljski Tovariš“ vom 1. Dezember 1911.

Nr. 283 „Venkov“ vom 30. November 1911.

Nr. 49 „Pisecký kraj“ vom 2. Dezember 1911.

Druckfrist: „Obchodní zpráva zasilatelského velkozávodu sukny a krejčovskými přípravami Lužný a Trlica“.

Nr. 52 „Holas Naroda“ vom 1. Dezember 1911.

Nr. 24 „Robotnik drzewny“ vom 3. Dezember 1911.

Nr. 48 „Dubrovnik“ vom 30. November 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Rußland und Persien.

Aus Petersburg erhält die „Pol. Korr.“ von kompetenter russischer Seite folgende Mitteilung: Das Einschreiten, zu dem sich Rußland in Persien gezwungen sieht, wird ganz falsch ausgelegt, wenn man dahinter den Plan vermutet, sich in Persien dauernd festzusetzen und eine russische Vorherrschaft in Teheran zu errichten. Der Zweck der russischen Aktion besteht ausschließlich in der Durchsetzung der bisher verweigerten Genugtuung. Die persische Regierung ließ vor kurzem verkünden, daß

sie die Forderungen des ersten russischen Ultimatums in vollem Umfange erfüllt habe, die Meinungsverschiedenheiten daher als beigelegt anzusehen seien. Von russischer Seite wurde jedoch dem gegenüber sofort erklärt, daß die Erwiderung auf das Ultimatum nicht als genügend betrachtet werden könne. Es ist die Unnachgiebigkeit Persiens, durch die Rußland, das durchaus nicht eine Verwicklung der persischen Frage herbeiwünscht, zu seinem Vorgehen gedrängt worden ist. Der aus Teheran nach London gerichtete Appell mußte wirkungslos bleiben, da die russische Regierung sich in bezug auf ihr Verhalten in dem neuen Konflikt mit der persischen Regierung im Einklang mit dem Londoner Kabinett befindet. Es mag auch bemerkt sein, daß die Annahme, als ob von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ein Beistand für den persischen Finanzverwalter, Shuster-Morgan, zu erwarten wäre, irrig ist; der Versuch dieses Funktionärs, eine solche Unterstützung zu gewinnen, ist erfolglos geblieben. Man will in Petersburg hoffen, daß die persischen Staatslenker die exaltierten Auslegungen, als ob Rußland darauf ausginge, die Unabhängigkeit und Integrität Persiens zu vernichten, bald fallen lassen und den Petersburger Forderungen Folge geben werden, ehe russische Truppen in Teheran einziehen. Bietet Persien die geheißelte Genugtuung, dann wird Rußland nicht säumen, die vorgeschobenen Streitkräfte zurückzuziehen.

### Militärluftschiffahrt in Frankreich.

Aus Paris wird geschrieben: Die Brüder André und Eduard Michelin haben dem Aeroklub von Frankreich 150.000 Franken für einen Wettbewerb zur Verfügung gestellt, bei dem es sich darum handelt, aus einem Flugdrachen Bomben auf ein bestimmtes Ziel herabzuwerfen. Nach den Bestimmungen der Geld-

sponsor soll die Summe in der Weise verwendet werden, daß am 15. August 1912 und am 15. August 1913 je 75.000 Franken in Raten von 50.000 und 25.000 Franken in jedem Jahre zur Verteilung gelangen. Die oberste Leitung der Konkurrenz liegt in den Händen der Generalinspektion des Militärluftfahrwesens. Ein Reglement für den Wettbewerb hat auftragsgemäß der Aeroklub ausgearbeitet und es nunmehr bekannt gegeben. Danach soll derjenige Gewinner des ersten Preises von 50.000 Franken sein, der bei einem einzigen Fluge in der Mindesthöhe von 200 Meter die Mehrzahl von 15 Bomben in einen auf den Boden bezeichneten Kreis von 10 Meter Durchmesser werfen kann. Die runden Geschosse sollen ein Gewicht von je 7,1 Kilogramm und einen Durchmesser von 14 Zentimeter haben. Die Bewerber erhalten sie auf Wunsch von den Artilleriearsenalen geliefert, sie können sie sich aber auch selbst beschaffen. Wenn zwei Konkurrenten die gleiche Anzahl von Treffern haben, soll derjenige Sieger sein, dessen Bomben dem Mittelpunkt des Kreises am nächsten kommen. Jedem Konkurrenten stehen für die Wurfversuche 45 Minuten, vom Aufstiege ab gerechnet bis zum Landen, zur Verfügung. In jedem Fall aber muß die Landung spätestens 10 Minuten nach dem letzten Wurf erfolgen. Sofort nach jedem Flug werden die Treffresultate bekannt gegeben. In der Flugmaschine können mehrere Personen Platz nehmen, aber nur Franzosen, und die Apparate müssen in ihren Hauptbestandteilen französischen Ursprungs sein. Natürlich muß jede Maschine mit einem Registrierbarometer versehen sein, auf dem ersichtlich gemacht ist, daß das Werfen der Bomben aus der vorgeschriebenen Höhe von 200 Metern stattgefunden hat. Vom Dezember dieses Jahres ab sollen, wenn irgend möglich, jeden Monat mehrere Übungsperioden im Werfen von Geschossen je nach der Beteiligung abgehalten werden. Die Termine werden

## Genilleton.

### Nachts.

Von J. Potapenko.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist kalt, Trophim!“ ...

„Wenn es kalt ist, Fräulein, können wir ja heizen.“

„Meinetwegen, Trophim, heize.“

„Ja, ist ja nicht schwer, Holz kostet uns nichts, 's gibt ja die Regierung.“

Und so jeden Abend! denkt die junge Lehrerin für sich — jeden Abend nur zwei Zerstreuungen: Trophim und das Heizen.

Und ins Fenster sieht die schwarze Nacht mit langsam fallenden Schneeflocken, die sich weich und dicht an die Scheiben legen — mit kaltem Wind, der so jammernd heult, als flehe er, aus der Kälte ins warme Zimmer eingelassen zu werden. — Auch das Zimmer ist noch nicht warm. Langsam nur und mit lautem Knallen brennt das feuchte Holz an.

„So,“ sagt zufrieden Trophim, indem er sich vom Ofen erhebt, „heut wird es schon brennen, ich werde inzwischen zum Abendbrot gehen, meine Frau wartet schon auf mich.“

Ja, Trophim, denkt das junge Mädchen, als es allein bleibt, du hast es besser, auf dich wartet jemand. Auf dem Tisch neben der Lampe liegt eine Stickerie und ein geöffnetes Buch. ... Eine kleine Uhr schlägt in ruhigem Tempo ihr gewohntes Ticken. ... Dort in den geräuschvollen und fröhlichen Städten fliegt die Zeit, hier schleppt sie sich und kriecht so langsam ... so langweilig. ... Es ist erst 8 Uhr und bis morgen noch so lange. Es ist still, schrecklich still ringsumher, und in dieser Stille wirkt um so schlimmer das Brausen des Windes. Es wird einem unheimlich zumute. Welch eine besondere Abneigung sie gegen diese langen Winterabende hat! — Tagsüber ist sie beschäftigt und empfindet nicht die schreckliche Verlassenheit. Zwei Dußend Kinder hat sie zu unterrichten ... es fällt ihr recht schwer. Und

während sie mit offenen Augen vom Schneeballen träumen, quält sie sich, ihnen beizubringen, daß zweimal zwei vier ist. Sie gucken gar nicht ins Buch, sondern zum Fenster hinaus, auf die hoch mit Schnee bedeckte Straße.

Der Unterricht dauert bis 2 Uhr; nachher kommt ihre Kochkunst an die Reihe. Ist Mittag gegessen, so kann sie sich ausruhen oder ins Freie gehen.

Die Schule steht am Ende des Dorfes, wo die Felder beginnen. Am ganzen Horizont ist nichts zu sehen, überall Schnee und wieder Schnee und ein eintönig grauer Himmel.

So geht der Tag zu Ende, und dann kommt der Abend, der sie so bedrückt.

Im Zimmer ist es inzwischen warm geworden. Das Holz hat aufgehört zu knallen und brennt gleichmäßig hell. Draußen schneit es noch immer, es sind schon ganze Berge zu sehen. Sie vernimmt im Flur Schritte ... Wer mag es sein?

„Ich bin es,“ sagt Trophim hereinkommend.

Wertwürdig, sie weiß doch in voraus, daß es nur Trophim sein kann, aber sie möchte sich immer noch die Möglichkeit des Erscheinens irgendeiner neuen Gestalt vorstellen. — Selbst eine Minute Selbsttäuschung ist ihr teuer!

„Hier ist es schon warm,“ sagt Trophim, den Ofen schließend, „aber draußen ist es schrecklich, es ist kein Durchgang mehr, man kann die Straße nicht passieren. Ich habe eben den Kirchendiener Danilo gesprochen, der erzählt, daß er bis zum Bauch im Schnee gewesen und halb erfroren nach Hause gekommen ist. Wenn es so weiter geht, die ganze Nacht durch, wird er sich morgen gar nicht zur Bahnstation begeben, er kommt des Schnees wegen doch nicht vorwärts.“

Eine Gänsehaut überläuft die Lehrerin, das heißt ja mit anderen Worten: Morgen und wer weiß wie lange wird die Post nicht abgeholt! Also keine Zeitung, kein Brief, keine Abwechslung. Sie waren doch ihre einzige Freude, die Briefe von den verheirateten Schwestern, die weit in der Hauptstadt wohnen, weit von dem im Schnee verlorenen Dorfe, wo sie unterrichtet!

„Ist Ihnen doch recht, daß ich den Ofen zugemacht habe?“

„Ja, meinerwegen.“

Nachdem Trophim weggegangen ist, versucht sie etwas zu lesen; aber sie kann sich nicht sammeln. Einen Augenblick denkt sie, ob sie nicht lieber den Abend verschlafen soll, um dieser Ede zu entgehen; aber bis zum Morgen ist es noch viel zu lang, und das Einschlafen ist so schwer bei den Gedanken, die sie fort umschwärmen und ihr den Schlaf für die halbe Nacht verjagen. — Wieder versucht sie zu lesen.

„Mehrere Male,“ liest sie, „ruft Helena Pablovna den Sergius zu sich und fragt ihn nach seiner Familie, nach seiner Mutter.“

Familie ... Bei diesem Wort schießen ihr Gedanken in den Kopf von ihrer eigenen Familie. Eine kleine Provinzstadt, ein ruhiges, gemüthliches Leben, Mutter, Schwestern ... den Vater kannte sie nicht mehr ... er war schon vor langer Zeit gestorben. Sie erinnert sich noch schwach seiner Beisehung, welche auf sie, die noch ganz klein war, einen mächtigen, niederschmetternden Eindruck gemacht hatte ... Der Schmerz und die Tränen der Mutter, das Weinen der älteren Schwestern und dieses gezogene Geläut der Kirchenglocken ...

Was ist denn das? An ihr Ohr tönen plötzlich nicht in der Phantasie, sondern mit wirklichem Schall die Kirchenglocken. — Das junge Mädchen erbebt — aber bald kommt sie zu sich. Sie erinnert sich, daß der Glöckner die Glocken läutet, damit Verirrte den Weg zum Dorf finden und nicht im tiefen Schnee erfrieren. — Sie zittert vor Aufregung, sieht nach der Uhr. Es ist schon Mitternacht. Sie hat kein Verlangen nach Schlaf, aber sie sagt sich, es ist besser, schlafen zu gehen, um sieben beginnt schon die Schule.

Die Lampe ist ausgelöscht. Ringsum ist es finster geworden, finster und still. Auch der Wind hat sich gelegt. Im Zimmer hört man nur das Ticken der Uhr; sie eilt dem Tagesanbruch entgegen. — Es ist aber noch lange Nacht, noch zu lange diese dunkle, schwarze Nacht ...

14 Tage zuvor bekannt gemacht. Die Wahl des dafür erforderlichen Geländes, das naturgemäß einen bedeutenden Umfang haben muß, steht noch nicht ganz fest. Wahrscheinlich wird es aber der neue Zentralflugplatz in Reims sein, der der Seeresverwaltung gehört. Erst auf Grund der Erfahrungen, die beim Wettbewerb um die ersten 50.000 Franken gesammelt werden, sollen die näheren Bedingungen für die Konkurrenz um die nächsten 25.000 Franken festgestellt und bekannt gegeben werden.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Dezember.

Aus Wien, 6. Dezember, wird gemeldet: Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern hat heute die mündliche Expertise über die Regelung des Sprachgebrauchs bei den landesfürstlichen Behörden in Böhmen begonnen. Der Minister des Innern hat hierbei den Vertretern des Großgrundbesitzes und der beiden nationalen Parteien eine allgemein gehaltene Zusammenstellung von Fragen vorgelegt, die den Ausgangspunkt der Besprechungen bilden sollen. Diese Zusammenstellung und das beigezeichnete statistische Material wurden ad referendum genommen. Von allen Seiten wurde das volle Einverständnis mit dem streng vertraulichen und durchaus unverbindlichen Charakter der Besprechungen zum Ausdruck gebracht, an dem auch weiter festzuhalten sein werde.

Aus Saloniki wird berichtet: Die Attentate auf der Bahnstrecke der orientalischen Eisenbahnen und auf der Konstantinopeler Strecke haben die Irrigkeit der Ansicht der Behörden erwiesen, wonach das letzte Manifest des revolutionären mazedonisch-bulgarischen Komitees bloß als ein gewöhnlicher Bluff zu betrachten wäre. Die bulgarischen Banden, welche die Aufgabe erhielten, terroristische Attentate auszuführen, haben es verstanden, die Wachsamkeit der Behörden zu täuschen; sie sollen über hinreichendes Sprengmaterial, elektrische Batterien usw. verfügen. Obgleich man nun die Stredenbewachung verschärft und ein besonderes Augenmerk auf die Bewachung der Brücken richtet, werden doch weitere Attentate befürchtet, wodurch sich die innere Lage in den Vilajeten von Saloniki und Kosovo wieder schwieriger gestalten würde. Zur Zeit befinden sich angeblich vier bulgarische Banden in Tätigkeit, die unter folgenden Führern stehen: Cernopejev, Dončev, Belčev und Smolensky. Der erstgenannte soll vor einigen Tagen in Saloniki gesehen worden sein.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Obgleich der Finanzminister Nail Bey in seinem Exposé über das Budget für das Jahr 1328 sich einer Andeutung über die Absicht, eine Anleihe aufzunehmen, enthalten hat, glaubt man in hiesigen Finanzkreisen doch, daß dieser Plan besteht. Der Aufenthalt des Generaldirektors der Ottomanbank, Herrn Revoil, in Paris wird damit in Zusammenhang gebracht. Es verlautet übrigens, daß vorläufig von der Ottomanbank unter irgend einem Titel ein Darlehen im Betrage von 1.500.000 türkischen

Pfunden verlangt werden soll, das man dann in die Anleihe einbeziehen würde. Infolge des Kriegszustandes dürften jedoch, wie man meint, der Pforte diesmal minder günstige Bedingungen eingeräumt werden als früher.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat der Aufenthalt des zur Begrüßung des Königs von England bei der Durchreise in Port Said entsendeten Sohnes des Sultans, Prinzen Ziaeddin Effendi, in Ägypten eine Erwärmung der Beziehungen zwischen dem türkischen Herrscher und dem Vizekönig Abbas Hilmi Pascha zur Folge gehabt. Das Verhalten des Rhedive anlässlich der Empfänge, die in Port Said stattgefunden haben, hat in Konstantinopel sehr befriedigt. Dies drückte sich auch in den besonderen Ehren aus, die der ägyptischen Mission, welche den Prinzen Ziaeddin Effendi bei dessen Rückkehr nach Konstantinopel begleitete, erwiesen wurden. Der Sultan verlieh den Mitgliedern der Mission, an deren Spitze der türkische Kabinettschef des Rhedive, Izzet Pascha, stand, Ordensauszeichnungen und machte ihnen wertvolle Geschenke. Die Mission, die sich an Bord der vizeköniglichen Yacht „Mahrusa“ auf der Rückreise nach Ägypten befindet, überbringt dem Rhedive ein eigenhändiges Schreiben und ein sehr kostbares Geschenk des Sultans.

## Tagesneuigkeiten.

— (Eine Küchenfehde.) Vor einem Pariser Polizeigerichte wurden diesertage die seltsamen Vorgänge in der Restauration eines der vornehmsten Hotels der Seinestadt recht anschaulich geschildert. Der Geschäftsführer des betreffenden Hotels war von dem Küchenchef wegen tätlicher Beleidigung verklagt worden. Wie die Zeugenaussagen ergaben, hatte der Leiter des Hotels in eigener Person die Küche betreten und vom Oberkoch die Zubereitung eines Karamelpuddings verlangt. Als dieser erklärte, die Speise in einem so kurzen Zeitraum nicht herstellen zu können, wurde er von dem sehr jähzornigen Geschäftsführer geschlagen. Im nächsten Augenblick stürzten die Unterköche, die Kochgehilfen, sowie die Abwäscherinnen, Kartoffelschälerinnen und selbst die Schenermägde zum Beistand ihres Chefs dem Angreifer entgegen. Mit Kasserollen, Bratpfannen, Rührkellen und Rubelholz bewaffnet, eröffnete die Schar eine regelrechte Kanonade. Alle Arten sonderbarer Projektile flogen bald dem Hotelleiter um den Kopf, und so sah er sich genötigt, den Rückzug anzutreten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von zweihundert Franken und zu einer Entschädigung an den geschlagenen Küchenherrscher in der Höhe von fünfhundert Franken.

— (Der falsche Fensterputzer.) Im Hause eines Mr. Mac Alister in London spielte sich diesertage eine ebenso geschickt inszenierte wie erfolgreiche Gaunerkomödie ab. Des Vormittags wurde angeblich von dem Fensterputzinstitut, das mit Herrn M. Jahreskontrakt hat, telephonisch angefragt, ob es bequem wäre, wenn statt am vertragsmäßig festgesetzten Tage schon gleich ein Mann zum Reinigen der Fenster geschickt würde. Man willigte ein, und eine halbe Stunde später erschien ein Mann im Habit und mit den Arbeitsutensilien

der von dem Institut beschäftigten Fensterputzer. Der Mann ging sofort ans Werk, und keiner der im Hause Bediensteten bemerkte etwas Verdächtiges. Nach dem Gabelfrühstück war der Fensterputzer verschwunden, ohne die Arbeit vollendet zu haben. Erst abends, als Frau Mac Alister ein Schmutztuch aus der in einem Schränkchen ihres Schlafzimmers verschlossenen Kassette nehmen wollte, entdeckte sie, daß der Schrank erbrochen und die wertvollsten Juwelen entwendet waren. Auch die Jose stellte den Verlust ihrer letzten Ersparnisse in der Höhe von 130 M. fest. Der Wert der geraubten Schmucksachen, meistens Brillanten, beträgt annähernd 12.000 M. Wie eilig es der angebliche Fensterputzer gehabt hat, geht daraus hervor, daß in einem von ihm erbrochenen Schubfach 300 M. in Gold, eine goldene Börse und mehrere kostbare Ringe übersehen wurden. Bisher haben die vom Scotland Yard aus eingeleiteten Nachforschungen nach dem falschen Fensterputzer zu keinem Resultat geführt.

— (Die Sekte der „Erdröcker.“) Aus Petersburg wird gemeldet: In Saratov wurde die entsetzliche Sekte der „Erdröcker“ entdeckt. In dieser Sekte darf jedes Mitglied, das seine Seele zu retten wünscht, nicht länger als sechzig Jahre leben; Mitglieder, die dieses Alter erreicht haben, werden unter Gebeten und Abfingung von Psalmen erdrückt oder ersticht. Gewöhnlich werden den Opfern mehrere Rissen auf das Gesicht gelegt, auf die sich die Gläubigen dann setzen. Die Polizei entdeckte das plötzliche Verschwinden mehrerer alter Leute; im Gebethaus der Sekte stieß man auf unterirdische Gänge, in denen die Fanatiker ihre Opfer begruben.

— (Amerika, das Land der Ehescheidungen.) Amerika entwickelt sich immer mehr zu dem klassischen Lande der häufigen Ehescheidungen; man weiß, daß die verschiedenen Staaten der Union auch nach verschiedenen Gesetzen regiert werden und daß gerade auf dem Gebiete der Ehegesetzgebung die Verschiedenheiten zwischen eng benachbarten Staatskörpern besonders groß sind. In dem einen Staate ist die Scheidung leicht, ein wahres Kinderspiel; in anderen hinwieder haben freizügigkeitsdürstige Seelen tausend Schwierigkeiten zu überwinden, ehe sie es durchsetzen können, die Fesseln ihrer Ehe zu sprengen. Das Ergebnis ist, daß man im Falle der Ehemüdigkeit einfach über die Grenzen des Heimatstaates geht, in einem Nachbarlande mit weitherzigerer Ehemoral die Formalitäten des Scheidungsprozesses erfüllt und dann als neugeborener Junggeselle oder geschiedene Frau in die Heimat zurückkehrt, um möglichst bald das einmal mißglückte Eheexperiment zu wiederholen. Die Regierung des Staates Illinois will jedoch diesen schlimmen Praktiken gewaltsam ein Ende bereiten, und das Ergebnis ist ein strenges Gesetz, das im Lande nicht wenig Aufregung hervorruft. Das neue Gesetz, so berichtet das „Journal des Debats“, erklärt alle Wiederverheirathungen im Staate Illinois, denen nicht eine Scheidung auf Grund der Gesetze von Illinois vorausgegangen ist, kurzerhand für nichtig. Diese drakonische Maßregel hat im ganzen Lande die merkwürdigsten Verhältnisse geschaffen. Die Zahl der Ehen, die nach der neuen Bestimmung als ungültig angesehen werden, umfaßt viele Hunderte, und Tausende von Kindern sind dadurch vor dem Gesetze ihres Vaters beraubt worden. Dazu kommen die unzähligen Schereereien, die Rückzahlung von Heiratsgeldern, die Verträge, die aufgelöst werden müssen, die ganze Scheidung der

## Ein neuer Tag.

Von Anna Wasilenberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Francis Maro.

(Schluß.)

„Du hältst mich gewiß für etwas ganz anderes, als ich bin, Jakob“, sagte Lili, während sie die Zeitungen hin und her schob, damit sie gerade übereinander lagen, Ecke gegen Ecke. „Du glaubst gewiß, daß in mir etwas seltsich so Feines und Überlegenes ist, daß du zu mir aufsehen und mich bewundern mußt. Aber jetzt sollst du hören. Ich, der du alles mögliche Schöne und Hohe zugetraut hast, ich habe dich bei anderen Menschen verleumdet. Ich habe gesagt, daß du keine Gefühle hast, daß du feig bist, daß es mit dir nicht auszuhalten ist, daß du kein Mann bist.“

Sie sah ihn an, aber keine Miene in seinem Gesicht hatte sich verändert. „Und dann habe ich gesagt, daß ich dich verabscheue.“ Sein Gesicht war noch immer ganz unbewegt, und seine Augen waren unverwandt auf sie geheftet. „Ich habe es dem gesagt, der fortgereist ist. Ich habe es meiner Mutter gesagt, und es war mir, als wollte ich es allen sagen, die ich auf der Straße traf, jedem, der es hören wollte. Aber jetzt kannst du dir wenigstens nichts mehr aus mir machen“, sagte sie. „Jetzt vergißt du mich bald. Und dann kannst du wieder ruhig und glücklich werden.“

Sie schwiegen beide. Aber plötzlich fühlte sie seine warme Hand auf der ihren, die sie auf den Tisch stützte. Er stand dicht neben ihr. „Also du verabscheust mich, Lili“, sagte er. Aber es lag eine Frage in dem Ton. „Sieh mir in die Augen und sage es. Ich muß es wissen, ganz sicher, siehst du?“

Und als sie nicht tun wollte, worum er sie bat, wendete er selbst ihr Gesicht sich zu. „Verabscheust du mich?“ fragte er leise, hastig atmend.

Da begriff sie, daß er gar nicht darüber nachgrübelte, ob sie unedel oder hochgefinnt war, daß er nicht danach fragte, was sie anderen über ihn gesagt hatte, daß er an nichts dachte, als an dieses Ja oder Nein, worauf er wartete. Und zugleich schien es ihr, daß auch alles für sie so einfach wurde. Alles andere fiel zu Boden, wurde klein und bedeutungslos außer diesem einzigen, was sie für einander fühlten.

„Ich weiß nicht, was für Gefühle ich früher für dich hatte, Jakob“, sagte sie, „aber als ich gesagt hatte, daß ich dich verabscheue, da wußte ich, daß ich es nicht tue.“

„Lili!“ rief er und faßte sie heftig an den Schultern.

Aber sie fuhr fort: „Ich werde mich selbst davon überzeugen, daß ich dich verabscheue, und darum sagte ich es anderen und wiederholte es mir immer selbst: Ich verabscheue ihn! Ich verabscheue ihn! Aber je öfter ich es wiederholte, desto heller und klarer standest du vor mir. Es strahlte förmlich Wärme und Güte und Zärtlichkeit von dir aus. Und schließlich wußte ich, daß ich niemand in der Welt habe als dich. Ich liebe dich, weil du feig bist, ich liebe dich, weil du nicht sprechen kannst, ich liebe dich, weil du deiner Mutter nichts sagen kannst. Ich möchte weder dich, noch irgend etwas an dir anders haben, als es ist, denn ich liebe dich.“

Er drückte sie an sich, aber zugleich beschattete er mit der Hand seine Augen, und sie fühlte, wie sein Körper zitterte. „Lili“, sagte er, „du hast wirklich recht, ich bin kein Mann. Ich kann es nicht tragen.“

Und als er sich über sie beugte und sie küßte, sah sie in seinen Augen etwas, was sie nie zuvor gesehen. Da leuchteten zwei klare Tränen. „Gott sei Dank, daß du dahin gekommen bist, mich zu verabscheuen“, sagte er.

Aber während sie so einander mit den Armen umschlingend dastanden, wurde es rings um sie immer heller, und schließlich dämmerte ein rotgoldener Schim-

mer in die Stube. Lili war die erste, die es sah. „Komm, Jakob, komm“, sagte sie.

Sie hatte seine Hand ergriffen und zog ihn mit sich hinaus auf den Balkon. Die Sonne war hinter den Häusermassen im Osten aufgegangen, und sie sahen sie noch nicht. Aber über ihren Häusern, links, rechts, über den Dächern der Häuser und über dem ganzen Tiergarten schwebten rosenrote Wolken. Sie brannten wie milde Flammen. Sie streckten sich aus wie freundliche, bewillkommene Arme. Es war der neue Tag, der die Stadt in seine Arme nahm.

Und die Stadt grüßte ihn wieder. Die Möwen freisten so hoch, als wollten sie ihm entgegenfliegen. Die Berge im Süden erhoben ihre gewaltigen Södel so schimmernd weiß, als hätten sie sie in den silberglänzenden Wellen des Stroms reingewaschen. Die Spitzen der Kirchtürme flimmerten hoch oben im Blau und rings um die Terrassen der Berge und die breiten Bogen des Wassers blinkten die Fenster aller Häuser wie aufgeschlagene Augen. Lili war es, als hätte sie nie gewußt, wie schön ihre Vaterstadt war und wie lieb sie sie hatte, bis sie sie wie jetzt in dem liebevollen, schmeichelnden Licht des neuen Tages sah.

Und diesen Ort, der ihrem Herzen so teuer war, hätte sie fast mit einer fremden Stadt vertauscht, ebenso wie sie, von Blindheit geschlagen, nahe daran gewesen war, von dem, den sie liebte, zu einem Fremdling zu gehen, von dem sie nichts wußte. „Ist es nicht wunderbar, daran zu denken, wie die Menschen leben?“ sagte sie. „Ihre Tage gleiten ineinander wie eine Welle in die andere. Sie merken nicht, wo der eine anfängt und der andere aufhört. Sie könnten vielleicht ihr ganzes Leben leben, ohne einen neuen Tag erwachen zu sehen.“

„Aber wir haben ihn gesehen“, sagte Jakob.

„Ja“, sagte Lili und lehnte sich an seine Schulter, „so glücklich sind wir gewesen.“

Interessen, die auf Grund der Heirat vereinigt worden waren. Die Erbschaftsverhältnisse geraten in Unklarheit, kurz, das allzu energische und unbefümmerte Vorgehen der Regierung von Illinois hat die lebhafteste Empörung der Bevölkerung erregt, und man fordert dringend, daß das Parlament zum mindesten in Sachen der Ehegesetzgebung sich einer gewissen Stetigkeit befleißige, da man sonst beständig in Gefahr sei, über Nacht alle Familienverhältnisse verwirrt zu sehen.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Die Entwicklung des deutschen Bühnenwesens in Laibach.

Kulturbilder von P. v. Rabies.

(Fortsetzung.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

Die Mäusen des Trauerspiels, des Lustspiels und des Gesanges nehmen über Einladung der Schutzgöttin Carniola Besitz von dem neuen Mäusentempel, worauf nach dekorativem Effekt: Ansicht der Stadt Laibach und des neuen Theatergebäudes eine Ansprache des Direktors an das Publikum folgte und ein Chorgesang den Schluß des Festspiels bildete. Die begleitende Musik war vom F. F. Hofkapellmeister Heinrich Proch. Der Maler und Dekorateur Codocala wurde bei jeder neuen Dekoration gerufen. Außerdem wurden das Lustspiel „Diana“ von West und Laurens Lustspiel „Der Wollmarkt oder das Hotel de Wiborg“ gegeben. — Das Haus war bei diesem festlichen Anlasse, wie wohl zu erwarten war, ausverkauft.

Direktor Thomé, welcher außer seiner künstlerischen Persönlichkeit noch über eine Anzahl ausgezeichnete Bühnenkräfte verfügte, in erster Linie die beiden Damen Alexandrine und Antonie Calliano, den trefflichen Liebhaber Buchwald, den vorzüglichen Komiker Molbt, den leider kurz nachher in Laibach der Tod durch Cholera ereilte, bot schon in dieser Spielzeit eine Reihe von hervorragenden Leistungen, unter denen die Aufführung von Palm's „Grisebald“ am 21. Dezember Publikum und Kritik gleich faszinierte, namentlich durch das meisterhafte Spiel des Frl. Alexandrine Calliano in der Titelrolle. Die Szene im dritten Akte, wo sie der Gemahl verstoßt, spielte die Künstlerin so vollendet schön, „daß Referent“ — wie er schreibt — „der Madame Kettich (vom Hofburgtheater), die er darin gesehen, kein Vorrecht eingestehen, was“ — wie er schließt — „noch etwas sagen will.“<sup>115</sup> In der Birch-Pfeiffer „Eine Mutter aus dem Bürgerstande“ erzielte besonders Frl. Elise Spengler (als Madame Brunn), der erklärte Liebling des Laibacher Publikums gleich den Schwestern Calliano.

Dem Direktor Thomé, der sich noch heute bei der älteren Generation unseres Theaterpublikums eines besonders guten Andenkens erfreut und schon in der Spielzeit 1842/43 „Rabale und Liebe“, „Fiesko“, „Maria Stuart“ gebracht, war es zuerst gegönnt, „Wallensteins Lager“ am 16. Jänner 1847 auf dem Laibacher Theater zur Aufführung bringen zu können — am Wiener Hoftheater kam es erst 1849 zur ersten Aufführung! Außerdem kultivierte Thomé jezt fleißig die Schiller'sche Muse und brachte in der Spielzeit 1846/47 der Reihe nach „Die Jungfrau von Orleans“ (zweimal), „Maria Stuart“, „Wilhelm Tell“, „Rabale und Liebe“ und die „Räuber“.<sup>116</sup>

In der Saison 1847/48 führte die Leitung der Laibacher Bühne Direktor Ferd. Junf, dessen Devise sich in dem Sage aussprach: „Besser das gute Alte als abgeschmackte gehirnlose Novitäten“, und gleich zu Beginn seiner Tätigkeit, an welchem Töpfers „Zurückführung“, Kozebue's „Unermählte“, „Christine, die Königin von 16 Jahren“ und „Der gerade Weg der beste“ den Spielplan beherrschten, bewährte sich diese seine Devise ganz gut, „denn gut“, sagt der Kritiker, „sind diese Stücke.“<sup>117</sup> In diese Spielzeit fielen aber die Ereignisse des „Sturmjahres“ 1848 und zunächst war es die freudige Aufregung der Gemüter über die „Errungenschaften“ des 13. März in der Residenzstadt Wien.

Die „Laibacher Zeitung“ vom 18. März brachte unter der Spitzmarke „Laibach am 17. März“ die nachstehende Notiz: Auf die hieher gelangte erfreuliche Kunde von den gnädigsten Konzeptionen und Beschlüssen Seiner Majestät unseres glorreichen Kaisers Ferdinand I. war gestern nach Anlangen der Post die ganze Stadt auf das freudigste aufgeregt. Die Abzeichen der Freude, weiße Bänder in den Knopflöchern, sah man überall. Abends hatte sich eine zahlreiche Menge von Zuschauern im ständischen Theater eingefunden, wo vor Beginn der Vorstellung die Volkshymne mit ungeheurem Enthusiasmus abgesungen wurde. — Leider fanden in dieser Zeit und bis spät in die Nacht in den Straßen der Stadt und draußen vor den Linien einige

tumultuarische Orgie statt (Niederreißen von Mautschranken, Fenstereinstürze und dergleichen). Auch gegen das Theater wurden Versuche gemacht und man suchte den damaligen Vorstand der Stadt, Fischer, welcher jedoch mit Hilfe waderer Bürger aus seiner Loge durch den rückwärtigen Theaterausgang und dann zu Schiff dem Pöbel entkam. (Fortsetzung folgt.)

### Von Weihnachtsgrün und Weihnachtsblumen.

Grauer Wintermorgen. Leicht fröstelnd verlassen wir den Zug, der uns aus der Stadt ein Stück in die Berge geführt hat; aber bald macht der Anstieg auf leicht verschneiten Wegen unser Blut belebend warm freisen. Mit einem leichten Pfiff, der eigentümlich bang durch die dicke Winterluft schnitt, ist der Zug durch den Tunnel verschwunden. Und auch die Geräusche der kleinen Station bleiben nach und nach zurück; mit des Winters Stille umfängt uns die weite weiße Landschaft. Den Hang empor liegen ruhende Wiesen, deren wenige schneefreie Stellen sich in fahlem Grünbraun abheben. Darüber steigt weithin schweigender Laubwald an; die kahlen Kronen mischen sich zu schweren, graulila und braunen Tönen, über denen es wie zarte Nebelschleier gegen den weißlich verhangenen Himmel liegt. Langsam, mit schwerem Flügelschlag, kommt ein Zug Krähen gestrichen und scheint mit dem melancholischen Krächzen zu erzählen, wie sie im Waldeleben in Zauberschlag gefunden hätten.

Schier düster ragen mitten im Gewirr des Laubwalds ein paar Föhren, mit deren schwarzen Nadelbüschen Schneeklumpen verfloren sind, vom letzten Schnee her, der aus dem Gezweig der Laubbäume schon abgefallen ist. Auch fast schneefrei stehen auf einer kleinen Lichtung ein paar junge Fichtenbäumchen. Die schauen nach all der schweigenden Kahlheit freundlichst lebendig aus, und es begreift sich, warum der Mensch der nordischen Länder sie sich zur Wintersonne zum Glanze des traulichen Familienfestes in sein Heim holt; es versteht sich, wie diese, von der lieblichen Gemahlin Erzherzog Karls nach Österreich gebrachte Sitte so rasche Verbreitung fand.

Gegen dieses Grün wirken im Walde, den wir weiter durchwandern, die knorrigen entlaubten Äste mit verstärktem Ernst und unter dem Nebelhimmel schwer traurig, als hätten sie alles blätterrauschende Leben des Sommers vergessen, als wäre alle Hoffnung auf ein Wiedererwachen verschwunden. In dieser Stimmung wird ein neues Bild besonders eindrucksvoll: Auf weiter Lichtung stehen verstreut ein paar alte Holzbirnbäume, und in den wirr emporstrebenden Kronen hängen in reicher Menge grüne Mistelbüsche. Wir kennen die Wiese vom Sommer her, sie ist das erste Ziel unseres heutigen Ganges. Wie wir uns die kräftig belaubten, mit milchweißen Fruchtperlen reich besetzten, gelbgrünen Zweige herabholen, lebt in uns Nachfühlen auf für den Zulbrauch der Germanen, mit dem Mistelzweig, der in lang sich sehnender Wintersonne wie ein Sommergruß an Laubwald und frohes Grün rückgeblieben war, als Feierzweig den Festgeber zu schmücken.

Noch eine dritte Weihnachtspflanze holen wir uns heute, vom Walde, der sich zu unserer Wiese senkt. Da stehen die prächtig geschnittenen, kräftigen Blätter der Schneerosen und dort, wo sich an den einzelnen Stöcken die Blattstiele zusammenschließen, dicken sich die weißen Knospen der Blüten. Christrosen heißen die namentlich in unerschlossenem Zustande Rosenknospen gleichenden Blumen. Freilich, nicht jedes Jahr sind sie zu dieser Zeit so weit entwickelt, und erst im Februar, März ist ihre Hauptblütezeit, wo die hellen, zierlich gepantherten Stiele ihre ausgebreiteten, weiß leuchtenden, oft fein rötlich übermalten Blüten etwa 10 Zentimeter hoch emporheben — jezt sind die Stiele noch ganz kurz und mit herabhängenden Köpflein schmiegen sich, schlafenden Kindern gleich, die jungen Blüten fast an den Boden. Eine Anzahl finden wir an schneefreien Stellen, noch mehr holen wir unter dem Schnee hervor.

Unser heutiger Wanderzweck ist erreicht; durch Wald und über weiße Wiesen, in deren gestrotem Schnee die herausdämmende Mittagssonne vielfältiges Glimmern entzündet, kehren wir abwärts.

Von unseren drei Weihnachtspflanzen ist wohl die Mistel die seltsamste. Eigenartig ist ihre streng geförmige Wuchsform, eigenartig ihr Siedeln in Kronen der Bäume, eigenartig unterscheiden sie auch ihre Lebensbedingungen von anderen Pflanzen. Holen wir ein Kleinwenig aus, um einiges davon zu verstehen! Aus dem Boden nehmen die erdwüchsigen Pflanzen nährnde Lösung, vorwiegend mineralische Substanz. Durch wunderbare Leitungsbahnen des Stammes, des Stengels steigt diese empor zu den Zellkammern der grünen Blätter, und hier vollzieht sich unter dem Einflusse des Lichtes mit Hilfe der aus der Luft eingeatmeten Kohlen-säure die Umwandlung der anorganischen in lebendige Substanz, das Wunder der beständigen Erneuerung des Lebens, das weiterhin Tieren und Menschen zugute

kommt. Auch die Mistel kann diese wunderbare chemische Hexerei in ihrem immergrünen Blattwerk vollziehen und vollzieht sie — aber das Rohmaterial holt sie sich nicht selbst aus der dunklen Erde, sondern nimmt es ihrem „Baumwirt“ aus seinen Leitungsbahnen weg. Natürlich schädigt sie ihn durch dies Schmarozgen; wir können auch beobachten, wie über die von kräftigen, älteren Mistelbüschen besetzten Ästchen hinaus das Leben des Baumes nachläßt: Blüten- und Fruchtproduktion wird zuerst eingestellt, später kann das Ästchen sogar allmählich absterben. Der französische Botaniker Bonnier meint, daß die Mistel, die das ganze Jahr mit dem immergrünen Laub Kohlen-säure der Luft verarbeiten kann, davon auch ihrem Wirt abgibt, daß sie den Früchten besiedelter Obstbäume aromatische Substanz zukommen lasse; jedenfalls ist sie aber im allgemeinen Baumwärttern und Forstleuten als „Schädling“ kein willkommenes Gast.

An den meisten Bäumen kann die Mistel siedeln; vor allem bevorzugt sie Schwarzpappeln, Tannen, Apfel- und auch Birnbäume. Höchst selten kommt unsere gewöhnliche Mistel (*Viscum album*) an Eichen vor; an diesen wächst die Riemenblume oder Eichelmistel (*Loranthus europaeus*), die sommergrün ist; auch im Winter lassen sich indes die kahlen, dicht herabhängenden Ästen vom Ästwerk der Eiche unterscheiden, besonders so lange sie noch mit den goldgelben Fruchtbeeren besetzt sind. Beide Mistelarten stecken mit eigenen, wurzelähnlichen Gebilden im Holze ihres Wirtes, und interessant ist es, wie der Keimling es anstellt, die ihm nötigen Lebensbedingungen zu gewinnen. Der in der Mistelbeere enthaltene Same keimt an jedem hellen Orte, wo ihn der Zufall hinbringt, bei entsprechender Temperatur; aber nur an der dünnen Rinde junger Äste entwickeln sich die kleinen Pflanzen weiter, dabei zuerst mit eigener Haftscheibe sich festhaltend, dann mit dem jüngsten Wurzlein bereits durch Fugen und Ritzen gegen das Innere des besiedelten Ästes tastend; die entgegenstehenden Holzzellwände des Wirtes werden durch bestimmte Ausscheidungen aufgelöst.

Ein bemerkenswertes Kapitel vom Lebenslaufe der Mistel ist es auch, wie der Same überhaupt an die Baumrinde gelangt. Nur sehr selten fällt eine sich lösende Beere gerade an einen tiefer gelegenen Ast des Wirtes, wo sie vielleicht zunächst mit ihrem zähen Fruchtschleime kleben bleibt. Zu allermeist sind Vögel die Verbreiter der Samen. Die erst im Spätherbste ihre weiße Reifefarbe gewinnenden Beeren werden zwar ziemlich lange verschmäht, wahrscheinlich munden sie nicht besonders lecker; aber endlich nehmen die anderen Baumfrüchte ab, die Kerne sind vertrocknet und so werden dann auch die Mistelbeeren verzehrt. Am tätigsten sind dabei die Drosseln, vor allem die Misteldrossel. Die meisten Vögel verdauen nur die Haut und die äußere Schleimhülle, der Kern samt einer besonders klebrigen Hüllschicht wird wieder ausgeschieden, manchmal bereits als „Gewölle“ aus dem Schnabel gegeben. Wie dann beim leichten Putzen des Schnabels an einem Zweige der lästig ziehende Schleim mit der Beere abgestreift wird, läßt sich vorstellen. Die Schleimhülle bildet für den Samen Schutz und Halt bis zum Auskeimen in günstiger Jahreszeit. Der Weg der Samen durch den ganzen Verdauungskanal eines Vogels ist der häufigste.

Die naturhistorische Fabel ließ sie überhaupt nur nach dieser Wanderung keimen; die Samenverbreitung durch Vögel war nämlich schon den Alten bekannt. Theophrast und Aristoteles sprachen davon; den Kelten erschien sie als etwas Sonderbares, schier Heiliges. Übrigens mag dies letzte Gefühl vielleicht mehr noch ein übertragenes sein, vom allgemeinen Eindruck stammend, den das Siedeln in den Kronen, das Wintergrün des Laubwerkes bewirkt, und der die Mistel vielfach mit geheimnisvollem Nimbus umgeben hat, ihr in der Phantasie junger Völker Zauberkraft verlieh. Bei den Griechen und Römern (Virgil) galt sie als zauber- und heilkräftig. Noch bedeutungsvoller war sie den Völkern nördlicher Länder. Bekannt ist der germanische Natur-mythos, der die Abnahme der hellen Sommertage, die Besiegung des lichten Sonnengottes durch das Dunkel, darstellt: Zur Sommerszeit kündeten einst schwere Träume Böses für Baldur, den strahlenden, milden Liebling der anderen Götter. Da wanderte Frigg über die Erde, allen Wesen den Eid abnehmend, Baldur kein Leides zu tun. Nur am „unscheinbaren Mistelbusch, der vor Wallhalls Toren wuchs“ (Edda) ging sie vorbei, wohl, weil er in der Baumkrone verborgen war. Wie nach Friggs Rückkehr die beruhigten Götter sich vergnügten, auf Baldur zu schießen — vermochte ihm doch keinerlei Pfeil zu schaden! — legte der böse Loki gleichnerisch dem blinden Hödur Pfeil und Bogen zurecht und gab ein Zweiglein „des schön sich schlängelnden Schosses der Mistel“ auf die Sehne. Hödur traf und Baldur sank gelötet. — Mancherlei ist über die sinnbildliche Rolle des Schmarozers, der Mistel in die Ausdeutung dieser Sage hineingeheimnist worden, und doch war jedenfalls die erste Erfindung eine naive, die einfach das Verborgensein im sommerlichen Laubwerk ver-

<sup>115</sup> „Jllhr. Blatt“, 1846, 29. Dez., Nr. 103.

<sup>116</sup> Mein: „Schiller auf der deutschen Bühne in Laibach“, 1905, S. 22 f.

<sup>117</sup> „Jllhr. Blatt“, 1847, 25. Sept., Nr. 77.

wendete. Ebenso hat wahrscheinlich ursprünglicher Brauch die Mistel einfach um ihres im Gegensatz zu aller Kahlheit herzerfreuenden Wintergrüns willen als Festzweig der Weihnachtszeit gewertet; erst spätere, weitergründende Phantasie machte sie bei Kelten und Germanen zum Sinnbild der ewigen Fortdauer des Lebens, zum Sinnbild persönlicher Unsterblichkeit.

Aus der Sage und aus ihrer eigentümlichen Erscheinung wozu sich dann noch weitere mythische Bedeutung der Mistel. Die seltene Mistel am Haselgebüsch sagte — nach Grimm übrigens auch im serbischen Volksglauben —, daß in der Nähe sicher ein Schatz verborgen sei. Aus Haselmistel mußte in der heiligen Mittsommernacht der „Saeldenjovc“, die „Slagruta“, geschnitten sein. Als heilkräftig galt die Mistel, „Allheiler“ heißt sie bei den Kelten; besonders gegen Gift schützt sie; Frauen soll ihr Zweig in der schweren Stunde Hilfe bringen. Noch im Mittelalter nennen sie Kräuterbücher; in Silber gefaßt soll man sie Kindern als Schutz gegen den bösen Blick um den Hals hängen. Zur Zeit, da nach der Winterformwende die Tage wieder zu wachsen beginnen, wurde bei den Kelten „das Gewächs des hohen Wipfels“, feierlich von weißgekleideten Druiden geschnitten. In England, namentlich in Wales, blieb es von da uralter Brauch, zur Weihnachtszeit den Mistelzweig an die Dede, unter die Tür, zu hängen. Von dort ist die „misteltoe“-Sitte vor etwa einem Jahrzehnt zu uns gekommen.

Gebrauch und Geschmack der Blumenmärkte stellen die Mistel häufig mit einem anderen immergrünen Zweig zusammen, mit der Stechpalme (Nex); und wirklich ist die Gegenwirkung beider eine prächtige, der Mistel mit ihrem eleganten, kühlen Stil und der Stechpalme mit dem leuchtenden Beerenrot, mit dem tiefsten, glanzreichen Grün der Beblätterung. Schade ist, wie höchst selten die wildwachsende Stechpalme in unseren Alpenwäldern ist; seltener noch im Norden als im Süden. Verbreiteter ist sie im nördlichen Deutschland, wo mächtige Exemplare vorkommen sollen, deren unterste, auf dem Boden ruhende Zweige der sich nach oben spitz verjüngenden Krone einen Querdurchmesser von ein paar Meter geben. Auch in den Gebirgen am Rhein ist sie stellenweise ziemlich häufig. Da sie außer der Schmuckwirkung keinen Nutzwert besitzt und besonders, weil sie sehr langsam wächst, wird sie wenig angepflanzt. Und doch ist sie so schön, daß sie allein deswegen mehr geschätzt sein sollte. In günstiger Jahreszeit hebt sich ihr dunkles Grün von den übrigen Farbentönen der Natur prächtig ab. Wieder andere Wirkung hat sie in stiller, weißer Landschaft. Und gleich dem anderen Wintergrün und den noch selteneren Blüten ist sie uns in ernster Jahreszeit, deren vielfältigen vertrauten Reiz wir Menschen nördlicherer Länder indes wohl nicht gegen die gleichmäßige Milde anderer Erdstriche tauschen möchten, ein Gruß an lebensreiche Sonnentage, wie es die Mistel den alten Völkern Mittel- und Nordeuropas war.

E. Wibral.

— (Zu den Wahlen in die Personaleinkommensteuerschätzungscommission.) Alle jene Wähler, denen aus irgendeinem Grunde die Wahllegitimationen nicht zugestellt werden konnten, erhalten solche übermorgen von 8 bis 12 Uhr vormittags in der Kanzlei des städtischen Expedites. — Die Wahl wird Montag, den 11. d. M. von 9 bis 10 Uhr vormittags für die erste Klasse, von 10 bis 11 Uhr für die zweite und von 11 bis 12 Uhr für die dritte Klasse im Beratungszimmer des Stadtmagistrates stattfinden. Vom slovenischen kaufmännischen Vereine „Merkur“ wurden nach Rücksprache mit den Vertrauensmännern verschiedener Stände folgende Herren als Kandidaten aufgestellt: in der ersten Klasse Ivan Plantan, k. k. Notar in Laibach, als Erzbürger; in der zweiten Klasse Alois Villeg, Kaufmann in Laibach, als Mitglied; in der dritten Klasse Ivan Cusnik, Kanonikus in Laibach, und Josef Polak, Kaufmann in Laibach, als Mitglieder; in der dritten Klasse Ivan Belic, Besitzer und Gastwirt in Laibach, und Franz Stare, Zimmermaler in Laibach, als Erzbürger.

— (Zur Telephonabonnenten.) Am 1. Jänner 1912 wird ein Nachtrag zum amtlichen Verzeichnis der Abonnenten der Staats-Telephonnetze in Triest, Küstenland und Krain zur Ausgabe gelangen. Die betreffenden Telephonabonnenten werden darüber mit der Einladung in Kenntnis gesetzt, etwaige im besagten Nachtrage aufzunehmende Firmen-, Adress- usw. Änderungen bis längstens 20. d. M. der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest schriftlich zur Kenntnis zu bringen.

— (Weihnachtsurlaube an die Mannschaft.) Das jüngst erschienene Militärverordnungsblatt publiziert einen Erlass des Reichskriegsministeriums, laut welchem Weihnachturlaube an die Mannschaft — ausgenommen Einjährig-Freiwillige, bezüglich welcher die Bestimmungen der Instruktion für die Truppschulen des k. u. k. Heeres streng einzuhalten sind — heuer ausnahmsweise schon mit dem Antritte am 21. Dezember bewilligt werden können.

— (Anstellung von ärztlichen Zeugnissen für Lehrpersonen.) Wie wir erfahren, hat der k. k. Landeslehrerrat für Krain in der Sitzung vom 28. v. M. in teilweiser Abänderung seines Normalerlasses vom 17. Jän-

ner 1911, Z. 8543 ex 1910, betreffend die ärztliche Untersuchung von an öffentlichen Volksschulen angestellten Lehrpersonen, zu verfügen gefunden, daß in Fällen, in denen sich die amtsärztlich zu untersuchende Lehrperson nicht am Wohnsitz des Amtsarztes aufhält und krankheitshalber nicht instand ist, behufs ärztlicher Untersuchung sich dem Amtsarzte vorzustellen, vorläufig nur die Beibringung eines von einem anderen Arzte (wenn tunlich Distrikts- oder Gemeindefarzte) ausgestellten Zeugnisses zu fordern ist. Die betreffende Lehrperson ist jedoch anzuweisen, sich sofort nach Eintritt der Reisebereitschaft dem Amtsarzte zur nachträglichen Untersuchung vorzustellen. Zu diesem Zwecke muß im ärztlichen Zeugnisse nicht nur die Dauer der Dienstunfähigkeit, sondern auch die voraussichtliche Dauer der Reiseunfähigkeit angegeben sein, was in jedem Falle wahrzunehmen ist. Sollte sich sohin bei der amtsärztlichen Untersuchung zeigen, daß die betreffende Lehrperson schon dienstfähig ist, so ist sie zu verhalten, den Dienst sofort anzutreten, wenn auch der bewilligte Krankheitsurlaub noch nicht abgelaufen sein sollte.

— (Beförderung.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den Turnlehrer an der k. k. Staatsoberrealschule in Laibach, Professor Franz Brunet, mit der Reichswirksamkeit vom 1. Jänner 1912 in die 8. Rangsklasse befördert.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landeslehrerrat für Krain hat die Zustimmung des krainischen Landesauschusses bewilligt, daß die beiden Parallelabteilungen an der Knabenvolksschule in Rudolfsort zwecks Sinterhaltung einer Überfüllung der einzelnen Klassen auch für das Schuljahr 1911/1912 noch beibehalten werden.

— (Der Umbau des Laibacher Südbahnhofes.) Der Staatseisenbahnrat verhandelte vorgestern den Antrag des Mitgliedes Ivan Pribar, betreffend die nachdrückliche Einwirkung auf die Südbahngesellschaft wegen energischer Fortsetzung und baldmöglichster Beendigung des Umbaus des Laibacher Bahnhofes. Oberinspektor Pfeiffer als Vertreter der k. k. priv. Südbahn gab die Erklärung ab, daß der Umbau und die Erweiterung des Südbahnhofes schon im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden und die Gesamtanlage bis Ende 1913 fertiggestellt sein werde. Der Antragsteller zog darauf seinen Antrag als gegenstandslos zurück.

— (Vortrag.) Herr Dir. Leop. Perutz, ein gewiegter Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse Südamerikas, hat es sich zur Aufgabe gemacht, zwischen seinem österreichischen Heimatstaate und den südamerikanischen Staaten geschäftliche Beziehungen zu vermitteln. Zu dieser seiner Tätigkeit brachte ihn die Erkenntnis, daß sich die reichgelegneten südamerikanischen Staaten als ungemein günstiges Geschäftsterrain präsentieren, daß jedoch gerade Österreich mit diesen Staaten so gut wie in gar keiner geschäftlichen Beziehung steht, während andere europäische Staaten mit ihnen in solch günstige Verbindungen getreten sind, daß sich der gegenseitige Verkehr in Summen darstellt, die eine Höhe von vielen Millionen erreichen. Um diesem aus dem Mangel an Unternehmungsgestalt entpringenden Mißstande abzuhelfen, veranstaltet Herr Dir. Perutz in allen größeren Städten unserer Monarchie öffentliche, in erster Linie den Geschäftsfreien geltende Vorträge, in denen er an der Hand eines umfangreichen Datenmaterials darlegt, was alles sich aus den südamerikanischen Staaten in gewinnbringender Weise holen ließe und was andererseits von uns aus dorthin gebracht werden könnte. Nachdem Herr Direktor Perutz in unserer Stadt im Vorjahre einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse Argentiniens gehalten, besprach er am vergangenen Donnerstag im großen Saale des „Mesini dom“ vor einer unerwartet zahlreichen Zuhörerschaft die wirtschaftliche Lage in Brasilien, Uruguay und Chile. Der gehaltvolle, auf der umfassendsten Sachkenntnis aufgebaute und geistreich gesprochene Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und dürfte nicht ohne Wirkungen bleiben. Wenigstens nahmen viele unserer heimischen Industriellen und Geschäftsleute darnach Gelegenheit, sich beim Herrn Vortragenden spezielle Informationen einzuholen. Der Vortrag fand als Veranstaltung der hiesigen Handels- und Gewerbekammer statt, wobei Herr Kammerpräsident Knez den Vorsitz führte. Nachdem dieser dem Vortragenden für die erwägungswerten Ausführungen gedankt, wurde über Antrag des Herrn Kammerrates Alois Villeg einstimmig folgende Resolution angenommen: Die Regierung wird aufgefordert, zur Erleichterung und Vergrößerung des für unsere Handelsbilanz so zweckmäßigen und notwendigen Exportes nach Südamerika in der kürzesten Frist alle Maßnahmen zu treffen, die hierzu geeignet erscheinen, namentlich: 1.) Günstige Handelsverträge abzuschließen und den südamerikanischen Staaten entsprechende Gegenkonzeptionen, insbesondere hinsichtlich der argentinischen Fleischzufuhr zu gewähren. 2.) Den Schiffsahrtsdienst nach Südamerika einer definitiven Regelung zuzuführen. 3.) Die Etablierung österreichischer Finanzinstitute in Südamerika zu unterstützen. 4.) Eine Gesellschaftsreise österreichischer Interessenten aus Industrie-, Finanz- und kaufmännischen usw. Kreisen dahin zu arrangieren. 5.) Die Leistungsfähigkeit der österreichischen Industrie auf dem Weltmarkt durch entsprechende Wirtschaftspolitik herzustellen und zu erhalten. 6.) Eine Organisation zu schaffen, die unseren Exportinteressenten Anknüpfung neuer und guter Geschäftsverbindungen, prompte Berichterstattung über dortige Lieferungen, überhaupt größere Geschäfte ermöglichen und gleichzeitig auch den südamerikanischen Fremdenverkehr in Österreich durch

geeignete Propaganda fördern würde. — Da der Vortrag für unsere Industrie- und Geschäftskreise von Interesse sein dürfte, wollen wir in der nächsten Nummer daraus das Wesentliche wiedergeben.

— (Der Gesangsverein „Slavec“) veranstaltet morgen abends um 8 Uhr bei freiem Eintritt in den Restaurationslokalitäten des „Marodni dom“ einen Unterhaltungsabend mit Gesang und einem komischen Auftritte. Gäste sind willkommen.

— (Konzert.) Die „Slovenska Filharmonija“ veranstaltet morgen unter Leitung des Herrn Kapellmeisters T. Lich im großen Union-Saale ein Volkskonzert bei gedeckten Tischen. Beginn um 8 Uhr abends. Eintritt 60 h.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen die Romanze und das Cantabile aus der C-Moll-Sonate von E. Grieg, für Violinsolo mit Orgelbegleitung, zur Aufführung.

— (Bürgermeisterwahl in Krainburg.) Am 6. d. M. trat der neugewählte Gemeindevorstand von Krainburg unter dem Vorsitz seines ältesten Mitgliedes, Herrn Dr. Valentin Stempihar, zu seiner ersten Sitzung zusammen, um die Bürgermeisterwahl sowie die Wahl der Gemeinderäte vorzunehmen. Gewählt wurden: zum Bürgermeister neuerlich Ferdinand Polak, Kaufmann und Besitzer, zu Gemeinderäten: Ignaz Fod d. Alt., Fabrikant und Besitzer; Fr. Krenner, Hausbesitzer; Cyrill Pirce, Kaufmann und Landtagsabgeordneter; Dr. Valentin Stempihar, Advokat und Hausbesitzer.

— (Ehrung.) Wie bereits gemeldet, feierte in Krainburg der pensionierte Straßeneinräumer Franz Kosmac am 2. d. M. seinen hundertsten Geburtstag. Aus diesem Anlasse beglückwünschte ihn zuerst eine Deputation des Veteranenvereines in Krainburg unter Führung des Herrn Ferdinand Hleb und Dr. Eduard Glogocnik; im Laufe des Tages fand sich eine große Anzahl von Damen und Herren, u. a. Herr Bezirkshauptmann Schittnik und Herr Bezirkssekretär Kchrmann als Vertreter der Filiale des Roten Kreuzes in Krainburg beim Dreikaiserbundesverein ein. Mit größeren Geldspenden bedachten den greisen Mann die Herren Landespräsident Baron Schwarz, Hofrat Graf Chorinsky, Oberstleutnant Lebar, Doktor Josef Kusar, weiters das Kommando des 17. Infanterieregiments, der Veteranenverein in Krainburg und die Filiale des Roten Kreuzes in Krainburg. Am 3. d. M. erschien eine größere Anzahl von Verwandten und Landsleuten aus seinem Geburtsdorf Ober-Gamling bei ihm auf Besuch. — Über Ansuchen des Jubilars sei allen jenen Herren, Damen und Korporationen, die ihn zum hundertsten Geburtstag beglückwünschten oder mit Spenden bedachten, sein herzlichster Dank ausgesprochen.

— (Von der Erdbewegung.) Am 7. Dezember um 12 Uhr 32 Min. 53 Sek. morgens Beginn einer schwachen Erdbewegung. Einfaß der zweiten Vorläufer um 12 Uhr 41 Minuten. Die Hauptbewegung von 2 Millimetern Ausschlag erfolgte um 1 Uhr 10 Min. 32 Sek. Die Herdenfernung beträgt über 8000 Kilometer.

\* (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Krankenhaus in Gurkfeld sind mit Ende Oktober 55 Kranke, und zwar 35 männliche und 20 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 104 Kranke, und zwar 56 männliche und 48 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 77 Personen, und zwar 41 männliche und 36 weibliche. Gestorben sind 3 männliche Personen und 1 weibliche Person. Mit Ende November verblieben daher noch 47 männliche und 31 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 159 behandelten Personen waren 37 Einheimische und 122 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1944, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 12½ Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 10 wegen Infektionskrankheiten und 71 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

— (Gräßlicher Selbstmord.) Aus Fiume, 8. Dezember, wird gemeldet: Der 20 Jahre alte Finanzwachmann Franz Japelj aus Krain verübte gestern abends einen gräßlichen Selbstmord. Er sperrte Tür und Fenster seiner Wohnung am Zelačićplatz ab, so daß sein Nachbar Bezjak der Meinung war, er habe sich zur Nachtruhe begeben. Gegen Mitternacht verspürte jedoch Bezjak in seinem Zimmer einen starken Rauch, der aus der Wohnung Japeljs hervordrang. Den herbeigeholten Hausbewohnern bot sich ein schauerhafter Anblick dar. Japelj hing am Fensterstode, unter ihm brannte ein Scheiterhaufen, auf den er vorher noch den Strohsack geworfen hatte. Der Körper Japeljs war bereits halbverkohlt. Die Ursache des Selbstmordes konnte noch nicht festgestellt werden.

— (Verhaftung.) Am 7. d. M. nachmittags ging ein Wanderer auf der Reichsstraße gegen Jezica. Als er eine ihm entgegenkommende Gendarmenpatrouille bemerkte, ergriff er die Flucht. Der Gendarm verfolgte ihn und holte ihn auch bald ein. Es stellte sich heraus, daß der Angehaltene ein beschäftigungsloser Schneidergehilfe war, der aus Furcht vor dem Gendarmen die Flucht ergriffen hatte, weil er schon seit mehreren Monaten eine Beschäftigung nicht nachweisen konnte. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

— (Verhaftete Wilderer.) Ende v. M. fand ein Jagdausflieger auf der Alpe Krma im Gerichtsbezirk Radmannsdorf unter einem Streuhäufen vier beim unteren Gelenke abgechnittene Gamsfüße und einen noch frischen Gamschädelknochen. Es war ihm sofort

klar, daß hier ein Wildbildebstahl vorlag, weshalb er davon die Gendarmerie verständigte. Die eingeleiteten Nachforschungen hatten einen vollen Erfolg. Die Gendarmerie nahm nämlich bei zwei verdächtigen Wildberern in Unter-Rothwein Hausdurchsuchungen vor und fand sowohl gefochtes als auch rohes Gamsfleisch, zwei Gamsköpfe, acht Gamsfüße, ein Paket verbrannter Wildknochen und einen Gamsbart. Außerdem wurde in einer nahe gelegenen Erdhöhle ein Bottich mit frischem Gamsfleisch entdeckt. Die Wildberer wurden dem Bezirksgerichte in Radmannsdorf eingeliefert.

\* (Versuchter Selbstmord.) Gestern abends feuerte ein 18jähriger Handlungsbesessener in selbstmörderischer Absicht einen Schuß gegen seine linke Brustseite ab und verletzte sich lebensgefährlich. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— (Leichenfund.) Am 3. November l. J. entfernte sich die 26 Jahre alte, geistesranke Keuschlergattin Maria Hoči aus Ober-Preska, Bezirk Stein, vom Hause und war seit dieser Zeit verschwollen. Am 30. November wurde sie unweit Rente von einem Besitzer im Sabesluffe vollkommen entkleidet als Leiche aufgefunden und aus dem Wasser gezogen. Die Leiche war schon stark verwest und dürfte drei Wochen im Wasser gelegen sein. Sie wurde in die Totenkammer nach Billiberg überführt und, da lediglich ein Selbstmord durch Ertrinken vorliegen dürfte, dort beerdigt.

\* (Ein trauriges Sittenbild.) In der Stadt wohnte ein Ehepaar, das regelmäßig Brantweinchen besuchte und sich oft bis zur Besinnungslosigkeit betrank. Die Folge davon war, daß sich die Frau des Mannes den linken Arm brach und ihn noch jetzt in einer Schlinge tragen muß. Als am Sonntag das Paar wieder in einer Brantweinchenke saß, stand das Weib plötzlich auf, verließ mit den Worten, sie werde sich das Leben nehmen, das Lokal und ist seit dieser Zeit verschwollen. Die Verschollene F. M. ist 32 Jahre alt, groß und schlank; sie trägt einen schwarzen Rock, eine rote Jade und ein weißes Kopftuch.

\* (Verhaftete Exzedenten.) Gestern abends wurde ein betrunkenen Müller, der sich auf der Martinsstraße im Straßenfot wälzte und lärmte, durch einen Sicherheitswachmann abgeführt. Ein Friseurgehilfe verübte in seiner Wohnung einen solchen Exzeß, daß ihn ein herbeigerufener Sicherheitswachmann in den Klotter steckte. Gegen Mitternacht kamen zwei Arbeiter aus einem Gasthause an der Unterfrainer Straße, balteten sich herum und warfen sich gleichzeitig zu Boden. Beide wurden von einem Sicherheitswachmann in die dortige Sicherheitswachstube gebracht und sohin mit dem Zellenwagen in den Arrest abgeführt.

— (Ein kleiner Attentäter.) Als kürzlich der Postwagen aus Rudolfswert gegen Gotendorf dahinfuhr, schwang sich hinten ein kaum der Volksschule entwachsener Knabe auf den Wagen und zerschchnitt den Sack, worin sich das für die an der Straße gelegenen Gasthäuser gekaufte Brot befand. Er wurde jedoch rechtzeitig verhaftet.

\* (Die Raue des Hundes.) Als kürzlich ein Wajenmeisterknecht einen in der Kirchengasse liegenden marterlosen Hund, ohne daß er damit beauftragt worden wäre, abführen wollte, fiel ihm der Hund an und zerriß ihm das Beinkleid. Am nächsten Tage lag der Hund an der gleichen Stelle, als sein Feind vorüber ging. Der Hund fiel den Burschen an und brachte ihm am rechten Arme sowie an der Nase einige Bisswunden bei.

— (Beim Diebstahle betreten.) Am 5. d. M. nachts wurde auf dem Dachboden der Josefstaler Papierfabrik ein dortiger Fabrikarbeiter betreten, als er ein Stück Filz im Werte von 70 K entwenden wollte.

\* (Hühnerdiebstähle.) Unlängst wurden in den nächst der alten Friedhöfe und der Artilleriekaserne gelegenen Häusern zahlreiche Hühnerdiebstähle verübt, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, der Diebe habhaft zu werden. Auch in Moste, Udat und in der Grünen Grube sollen viele Hühner in die Hände von unbekannten Feinschmeckern gefallen sein.

— (Nubentreich.) In der Nacht auf den 5. d. M. haben unbekannte Nachtschwärmer in der Lattermannsallee sieben Sitzbänke aus dem Boden gehoben, die angebrachten Lehnen abgerissen und zerbrochen. Auch eine beim Büfett „Tivoli“ angebrachte Aufschritztasche wurde von ihnen herabgerissen und beschädigt.

\* (Einbruchdiebstahl.) Mittwoch abends schlich sich ein bisher unbekannter Täter in den Laden des Bäckers und Hausbesizers Josef Bončar am Domplatz ein, brach mit einer in der Küche gelegenen Zimmerersacke eine Geldlade auf und entwendete daraus eine schwarzlederne Brieftasche, worin sich eine große Anzahl von Rechnungen, ferner drei Hunderkronen-, drei Fünfzigkronen-, zehn Zwanzigkronen- und sechs Zehnkronennoten befanden. Auch nahm er eine Papierschachtel mit 40 K Midegeld und ein Säckchen mit Zweihellerstücken im Betrage von 22 K mit.

— (Von der Straße.) Wir werden im Hinblick auf die in der vorletzten Nummer erschienene Notiz, betreffend die Beschädigung des Bahnstrankens an der Wiener Straße, um die Feststellung ersucht, daß der Stranken vom Bahnwächter nicht zu früh, sondern ganz im Sinne der Vorschriften über den Strankendienst zeitgerecht herabgelassen wurde.

— (Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Cizmár, Jurčičplatz; Piccoli, Wiener Straße; Sušnik, Marienplatz.

Die Heilmittel gegen **Hämorrhoiden** bezwecken die Hartleibigkeit, die Grundursache dieses lästigen Übels, zu beheben. Versuchsergebnisse aus dem k. k. Wiener Allgem. Krankenhaus beweisen, daß das natürliche **Franz Josef-Bitterwasser** schon nach wenigen Stunden weiche Stuhlentleerung mit jedesmaligem Nachlassen der Schmerzen bewirkt. (2280) 2—1

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Zur Feier der 25jährigen Bühnentätigkeit von Frau Auguste Danilova ging gestern vor ausverkauftem Hause Sardons „Fedora“ in Szene. Die mit raffinierter Bühnentechnik aufgetauten Szenen voll theatralisch effektreicher, aufregender Vorgänge mit einer dämonischen Frauengestalt im Mittelpunkt, deren Rolle zu einer Paraderolle sondergleichen zugeschnitten ist, hatten zwanzig Jahre nicht mehr die Bretter der slovenischen Bühne passiert. Wenn das Stück von Frau Danilova anlässlich ihres Jubiläums gewählt wurde, so geschah dies wohl in erster Reihe zu dem Zwecke, um ihre Kunst in grellem Lichte leuchten zu lassen. Des Beweises, daß Frau Danilova eine vollwertige Künstlerin ist, hätte es eigentlich nicht bedurft, denn wir haben ihre Fähigkeiten auch in anderen heroischen Partien schätzen gelernt, die literarisch höher zu bewerten sind. Die Blütezeit der dämonischen Weiber ist ja glücklicherweise vorüber; das moderne Drama sucht für die Darstellung eruptiver Leidenschaften andere Stoffe, als sie von haßerfüllten und dann von Liebe bezwungenen Frauenherzen in romantisch gefärbten Spionen- und Mörderriechegeichten geboten werden können. Immerhin erfordert die Fedora eine denkende, tief in die Rolle eindringende Bühnenkraft, um all den Regungen der von Rachsucht, Liebesrauserei, wahnsinniger Angst gefolterten Seele gerecht zu werden. Frau Danilova bewältigte ihre Aufgabe mit bedingungslos anerkennender Meisterkraft; ihr Spiel war namentlich im dritten und im vierten Akte von packender Tragik, die an die Nerven ging. Die Schlußszenen gestaltete sie mit krasser Realistik, ohne deren brutale Wirkung im geringsten mildern zu wollen. Es ist dies eine Auffassung, über die sich streiten ließe; indessen wurden diese Szenen mit wichtiger Kraft gebracht, die Sterbeszene mag namentlich auf zartbesaitete Gemüter geradezu erschütternd gewirkt haben. Frau Danilova bildete selbstverständlich den ganzen Abend hindurch den Gegenstand herzlicher, wohlverdienter Ehrungen, die in zahlreichen Hervorrufen, aber auch in mächtigen Blumenarrangements zum Ausdruck gelangten. Einen vorzüglichen Partner hatte die Künstlerin an Herrn Ručič. Auch sein Graf Spanov wuchs in den Schlussszenen zu tragischer Größe heran; sein Schmerz beim Empfang der Todesnachricht von Mutter und Bruder war mit unverfälschter Naturtreue wiedergegeben, die Raserei, mit der er sich sohin auf Fedora als Urheberin des ganzen Unheils stürzt und sie erbarmungslos würgt, fand überwältigende Darstellung und erzielte denn auch vollends den vom Autor beabsichtigten Theatereffekt. Die sonstigen Mitwirkenden hatten sich ehrlich bestrebt, am Ehrenabend ihrer Kollegin Gutes zu bieten; eine Ausnahme mag hierin — Herr Danilo gemacht haben, der von seiner Rolle wahrlich nicht mehr als ein paar Wörtchen wußte, aber als wohl trainierter Schwimmer doch glücklich und in Ehren das rettende Ufer gewann. Fräulein Thalerjeva sowie die Herren Simáček, Škrbinšek, Bušek, Verovšek und Pešek verdienen mit Dank genannt zu werden.

— („Jubelski oder.“) Silvin Sardenkos Bibelsstück „Die Mutter der heiligen Frauen“ („Mati svetega veselja“), das gestern abends zum erstenmale aufgeführt wurde, hatte nur einen mittelmäßigen Erfolg. Das Stück, das nach den Intentionen des Autors als Aufrechterhaltungsmysterium in fünf dramatischen Bildern mit Gesang aufzufassen ist, hat wohl literarisch-poetische Werte, ein dramatischer Kunstwert aber geht ihm ab. — Die Vorstellung war total ausverkauft, der Beifall lebhaft. Der Aufführung wohnte u. a. Herr Fürstbischof Dr. Jeglič bei. — Ein näherer Bericht folgt. — c.

— (Der „Manes“ im „Hagen-Bund.“) Die Prager Künstlervereinigung „Manes“ hat im „Hagen-Bund“ ihre Gemälde, Plastiken und mannigfaltigen Griffelearbeiten ausgestellt. An der Ausstellung beteiligte sich auch unser Landsmann F. Tratnik. Wie die „Wiener Abendpost“ bemerkt, ist die von ihm ausgestellte Zeichnung „Die Blinden“ ergreifend, von großartiger Mitgefühl und dabei durchaus slavisch gefühlt.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute findet eine Wiederholung des Hauptmannschen Meisterwerkes „Die versunkene Glocke“ in der bekannten vorzüglichen Besetzung statt. Der Besuch kann besonders Studierenden und jungen Damen anempfohlen werden. — Morgen nachmittags um 3 Uhr wird bei ermäßigten Preisen „Die Fledermaus“, abends um halb 8 Uhr neu einstudiert, „Das süße Mädel“, Operette von Heinrich Reinhardt, gegeben werden. Dienstag geht „Johannisfeuer“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann, in Szene.

— (Neue Klavier-Studen) für den Unterrichtsgebrauch auf der unteren Mittelstufe zur Förderung eines ausdrucksvollen, rhythmisch und dynamisch belebten Vortrages von Karl Heinrich Döring, Professor am Konservatorium zu Dresden, sind im Verlage J. Schuberth in Leipzig erschienen. Dieses Opus 312 enthält sechs leichte Klavier-Studen, die kurz also klassifiziert werden mögen: 1.) Am Morgen — heiter. 2.) Am Abend — stimmungsvoll. 3.) Frühlingsliebchen — fröh-

lich. 4.) Scherzino — neckisch. 5.) Im Waldesgrün — anmutig. 6.) Kleine Ballade — charakteristisch. Diese sechs reizenden Vortragsstücke verdienen allgemeine Verbreitung und kosten in schöner Ausstattung in einem Heft bloß 1 Mark. Für Vorgeführtere empfehlen sich desselben Autors „Lenz und Rosen“, fünf melodische und instruktive Vortragsstücke, Opus 256. — Bestellungen übernimmt die Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg am Kongreßplatz. — r.

## Musica sacra.

In der Domkirche:

Sonntag, den 10. Dezember (Patrozinium des hl. Nikolaus) Hochamt um 10 Uhr: Missa „Loretta“ von Goller, Graduale Inveni David von Joerster und Offertorium Veritas mea von Budna.

Glätte, Frische, Weichheit der Haut ist nur durch Anwendung von

Brázay (4543) 12—3

**Franzbranntwein-Seife**

zu ermöglichen. — Überall käuflich.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 8. Dezember. „Idam“ erfährt, der gestrige Ministerrat habe entschieden, daß der Zeitpunkt der Öffnung der Dardanellen noch nicht gekommen sei. Eine in diesem Sinne gehaltene Antwort werde Rußland erteilt werden.

Konstantinopel, 8. Dezember. Der Pforte sind bereits die Antworten einiger Mächte auf den Vorschlag Rußlands bezüglich der Dardanellen mitgeteilt worden. Es verlautet, daß die Antwort Englands, ohne eine formelle Annahme des Vorschlages zu beinhalten, nicht so negativ sei, wie im Jahre 1908.

Rußland und Persien.

Teheran, 8. Dezember. Die Spannung hat etwas nachgelassen. Bei allen Parteien ist eine ruhigere Stimmung eingetreten, nachdem bekannt wurde, daß England an dem Abkommen vom Jahre 1907 festhält, besonders an den Bestimmungen über die Unabhängigkeit Persiens.

Die Revolution in China.

Peking, 8. Dezember. Heute wurde ein Edikt erlassen, wodurch das Abschneiden der Zöpfe gestattete wird.

Mukden, 8. Dezember. Der Bizetönig der Mandchurei hat befohlen, mit Waffen und revolutionären Flugchriften ergriffene Personen als Kungusen zu betrachten und zu enthaupten. Die Bevölkerung ist mit dieser Maßregel unzufrieden. Viele Provinzialverwaltungen verweigern die Ausführung des Befehls. Es verlautet, die Revolutionäre hätten dem Bizetönig das Todesurteil zugestimmt.

## Neueste telephonische Nachrichten.

Paris, 9. Dezember. Die Regierung hat den 14. d. als den Anfangszeitpunkt für die parlamentarischen Verhandlungen über das deutsch-französische Abkommen stabilisiert und die Auscheidung aller Interpellationen aus der diesbezüglichen Debatte beschlossen.

Paris, 9. Dezember. Der russische Minister des Außern Sazonov äußerte sich Vertretern der Petersburger Telegraphenagentur gegenüber, er habe mit seiner Reise nach Paris den Zweck verfolgt, die Bekanntschaft mit den Personen der französischen Regierung zu machen und mit ihnen einen Meinungsaustausch über alle beide Regierungen interessierenden Fragen herbeizuführen. Dieser Meinungsaustausch habe auch die vollständige Solidarität der beiderseitigen Interessen in den Fragen der auswärtigen Angelegenheiten und die Solidarität und Lebenskraft des Bündnisses dargetan.

London, 9. Dezember. Wie Reuters-Bureau aus unterrichteter Quelle erfährt, sind die Gerüchte, die über die Stellung der Mächte in der Dardanellenfrage im Umlauf sind, übertrieben. Die Frage der Eröffnung der Dardanellen wird, soweit greifbare Vorschläge vorhanden sind, einen Gegenstand der Erwägung der Signalmächte bilden, welche die Verträge über die Wasserstraßen zu regeln haben werden. Es besteht Berechtigung zur Annahme, daß die Befürchtungen, Italien würde die Dardanellen blockieren oder angreifen, unrichtig seien.

Petersburg, 9. Dezember. Wie die „Novoje Vremja“ schreibt, sei im jetzigen Zeitpunkte die Auflösung der Dardanellenfrage nicht angebracht, vornehmlich deshalb nicht, weil die Kompensationsforderungen der übrigen Mächte Schwierigkeiten bereiten würden.

Berlin, 9. Dezember. Der Aviatiker Bedrines, der Sieger im Fluge Paris-Madrid, ist bei Villedoube abgestürzt und wurde schwer verletzt in das Spital gebracht.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

# Volles Vertrauen

haben sich (4829)

**MAGGI's Würfel**

(fertige Rindsuppe)



à 5 h

bei allen Hausfrauen erworben.

Der Name MAGGI garantiert  
sorgfältige Herstellung  
und vorzügliche Qualität.

## Marktpreise in Laibach

im Monate November 1911.

Weizen . . . . .	q	K 25 —	Paprika . . . . .	kg	K 3-20
Roggen . . . . .	»	» 21-70	Kümmel . . . . .	»	» 1-20
Gerste . . . . .	»	» 19-68	Wein . . . . .	l	» —88
Hafer . . . . .	»	» 22-22	Bier . . . . .	»	» —48
Mais . . . . .	»	» 21-76	Branntwein . . . . .	»	» 1-60
Weizenmehl Nr. 0 . . . . .	»	» 38-40	Rum . . . . .	»	» 2-20
Roggenmehl . . . . .	»	» 32 —	Kognak . . . . .	»	» 6-40
Weizenmehl Nr. 2 . . . . .	»	» 37-60	Essig . . . . .	»	» —24
» 3 . . . . .	»	» 36-80	Tafelöl . . . . .	»	» 1-44
Maismehl . . . . .	»	» 25 —	Schweine . . . . .	q	» 122 —
Weizenbrot . . . . .	kg	» —44	Kälber . . . . .	»	» 108 —
Roggenbrot . . . . .	»	» —40	Rindfleisch . . . . .	»	» 190 —
Gemischtes Brot . . . . .	»	» —40	Schafffleisch . . . . .	»	» 150 —
Reis . . . . .	»	» —56	Schweinefleisch . . . . .	»	» 160 —
Gerste . . . . .	»	» —48	Ziegenfleisch . . . . .	»	» 150 —
Grieß . . . . .	»	» —48	Kalbfleisch . . . . .	»	» 160 —
Fischen . . . . .	»	» —56	Geflügeltes Fleisch . . . . .	»	» 190 —
Linjen . . . . .	»	» —48	Salami . . . . .	»	» 410 —
Erbsen . . . . .	»	» —56	And. trock. Würste . . . . .	»	» 240 —
Mischgch. Erbsen . . . . .	»	» —64	Speck . . . . .	»	» 168 —
Hirse . . . . .	»	» —34	Schweinefett . . . . .	»	» 200 —
Heiden . . . . .	»	» —44	Butter . . . . .	kg	» 2-60
Türken-Mehl . . . . .	»	» —	Käse . . . . .	»	» 2-20
Kartoffeln . . . . .	»	» —12	Hen . . . . .	q	» 7-20
Gemüse (Kraut, Rüben usw.) . . . . .	»	» —08	Kufuruzgrieff . . . . .	»	» 30 —
Sauerkraut . . . . .	»	» —20	Stroh . . . . .	»	» 7 —
Saure Rüben . . . . .	»	» —16	hartes Holz . . . . .	m³	» 12 —
Kaffee . . . . .	»	» 3-20	weiches Holz . . . . .	»	» 9 —
Tee . . . . .	»	» 7-50	Steintohle . . . . .	q	» 3-04
Kakao . . . . .	»	» 6-40	Kohle . . . . .	»	» 10-50
Zucker . . . . .	»	» 1-08	Rots . . . . .	»	» 5-60
Salz . . . . .	»	» —24	Petroleum . . . . .	l	» —36
Pfeffer . . . . .	»	» 2-60	Brennöl . . . . .	»	» 1-12

**Viel Feind, viel Ehr'.** Wohl selten ist eine Spezialität öfter nachgeahmt worden, als der nunmehr seit 50 Jahren bewährte, rühmlichst bekannte **Brázay Franzbranntwein**, man achte daher auf den Namen Brázay, da nur dieser für die Güte bürgt. 3—1 (4543 b)

**Die andauernd hohen Preise** lassen es geboten erscheinen, das Fleisch nur auf die schmackhafteste und bekömmlichste Art, d. h. gebraten auf den Tisch zu bringen. Die zu Kochzwecken erforderliche Rindsuppe läßt sich ja vorteilhaft und bequem aus Maggi's Rindsuppe-Würfeln à 5 h bereiten. Diese Würfel sind natürliche Rindsuppe mit allen erforderlichen Zutaten und ergeben, nur durch Übergießen mit kochendem Wasser, je 1/4 Liter fertige Suppe. Man achte auf den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

**Emser Wasser**  
Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen.

Hauptdepot: **Michael Kastner, Laibach.** (4041/39-11)

**Vorsicht!** Kurz vor Weihnachten ist es in den großen Geschäften beim besten Willen unmöglich, den Wünschen der einzelnen Kunden die Beachtung zu schenken, die besonders beim Einkauf eines Anker-Steinbalkens nötig ist. Es ist deshalb allen Müttern dringend zu raten, sich möglichst sofort eine der neuen Baukasten-Preislisten mit genauer Beschreibung der verschiedenen Kastengrößen und Angabe der billigsten Fabrikspreise von F. Ad. Richter & Cie., königl. Hof- und Kammerlieferanten in Wien, XIII/1, Eitelberggasse 6—14 (Niederlage I, Operngasse 16) kommen zu lassen, um danach den passendsten Kasten in aller Ruhe aussuchen zu können. Mit der Preisliste in der Hand können Sie dann sehr leicht auch bei dem stärksten Trubel den richtigen Kasten auswählen; denn Sie wissen ja schon vorher ganz genau, welchen Kasten Sie wollen. Sie brauchen nur nach der Nummer des verarbeiteten Kastens und der Schutzmarke Anker zu sehen; stimmt das, dann ist es richtig und jede Übervorteilung ausgeschlossen. Darum gleich die fünf Heller für eine Korrespondenzkarte daran gewendet! In der hübschen illustrierten Preisliste findet man auch Näheres über die guten Richterschen Imperator-Musik- und Sprechapparate. (4145 c)

**Bei KINDERKRANKHEITEN**  
ärztlicherseits mit Vorliebe empfohlen.

**MATTONI'S GIESSHÜBLER**  
Natürlicher alkalischer Sauerbrunn

Bei Magensäure, Scropheln, Rachitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach.** (1041)

**Ein gutes Hausmittel.** Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei **Erkältungen** usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Dr. Richters Apotheke zu Prag erzeugte Liniment Capsici comp mit „Anker“ (Ersatz für „Anker-Pain-Expeller“) die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 80 h, K 1-40 und K 2 — die Flasche; jede Flasche befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an dem bekannten Anker. (3843 a) 4—2

**PETERSBURGER GUMMISCHUHE**  
UNERREICHT AN HALTBARKEIT

(4170) 10—5

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

## SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

**Harntreibende Wirkung.**

**Eisenfrei.**

**Leicht verdaulich.**

**Angenehmer Geschmack.**

**Absolut rein.**

**Constante Zusammensetzung.**

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: **Michael Kastner**, (2021) **Peter Laibnik, A. Šarabon.** 32—29

**Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.**

Heute Samstag den 9. Dezember

**Die versunkene Glocke.**

Ein deutsches Märchen-drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.

Anfang um 1/8 Uhr. Ende 1/11 Uhr.

Morgen Sonntag den 10. Dezember

nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

**Die Fledermaus.**

Operette in drei Akten von E. Hoffmann und R. Genée. — Musik von Johann Strauß.

Anfang um 3 Uhr. Ende um 1/6 Uhr.

Abends halb 8 Uhr

**Das süße Mädel.**

Operette in drei Akten von Alexander Landesberg und Leo Stein. — Musik von Heinrich Reinhardt.

Anfang um 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

## Mars' Ivander Bitterwasser

ist ein erstklassiges Purgativ-Mittel.

Sein Geschmack ist salzig-bitter, nicht unangenehm, sogar Kindern nicht widerwärtig. (4807) 7—1

Generalvertreter für Krain:

**Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.**

Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause, Krisper-Tomažic, Gesellschaft m. b. H.“

## Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.

**Vorzüglicher Geschmack.**

**Vielfach prämiert.**  
Über 6000 ärztliche Gutachten.

**J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.**

(4720) 52—49

## Sternhof

das beste natürliche Bitterwasser überall zu haben.

(4616) 6—6

**Aus der Maschinenindustrie!** Welche Anerkennung die deutsche Maschinenindustrie überall findet, geht daraus hervor, daß die Patent-Heißdampf-Ventil-Lokomobilen der bekannten Firma **Heinrich Lanz, Mannheim**, auf der **Internationalen Ausstellung der Eisen- und Maschinenindustrie in Budapest** mit der höchsten Auszeichnung, der „**goldenen Staatsmedaille**“, und auf der Ausstellung in **Turin** mit „**3 Grand Prix**“ ausgezeichnet worden sind. Auch auf der Großen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Krefeld erhielt die Firma den höchsten Preis, die „**Goldene Medaille**“, und auf der **Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden** den „**Großen Preis**“ für ihre Ausstellung. Durch Einführung der „Ventilsteuerung“ System „Lentz“ im Lokomobilbau an Stelle der früher verbreiteten Schiebersteuerung hat die Firma Lanz den Bau dieser immer mehr gewürdigten Kraftmaschinen, die sie bis zu einer Leistung von 1000 P. S. baut, auf ein früher nicht erreichbar gehaltenes Niveau gehoben, was sich nicht nur in den Auszeichnungen durch Fachautoritäten, sondern auch in dem in allen Weltteilen steigenden Absatz dokumentiert. (4893 a)

Älteste, vornehmste Cognac-Marke

**GRÓF KEGLEVICH ISTVÁN** ntóda  
(Graf Stefan Keglevich Nachf.)

**PROMONTOR.**

Auf allen in- und ausländischen Ausstellungen — zuletzt „**Turin**“ — ausschließlich mit Ehrendiplomen prämiert. (4847) Überall erhältlich. 5—2